

Etwas für Stadt- und Landleute

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): - **(1789)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



11.
57
60
83
88
87
86
87
85
80
8
0
1
2
2
3
8
8
9
2

Gott, der die Welt erschuf, der Herrscher
der Naturen,
Der, glaubst du, binde sich an Zeichen und
Figuren?
Du irrst, ein kluger Fleiß, des Wandels
Frömmigkeit,
Die machen, daß das Werk der Händen wohl
gedelht.

Last uns mit Lust und Ernst verrichten was
wir sollen;
Gott seegnet unser Thun, und gleeht uns was
wir wollen.
Dem Bösen drohn Gefahr, Lust, Fener,
Erd und Fluth:
Doch dem, der Gott vertraut, sind alle
Dinge gut.

Etwas für Stadt- und Landleute.

Trocknen und schlechten Käse zu ver-
besseren.

Zerstoße Salpeter mit Kohlen, schütte
solchen in guten weissen Esig, tunke ein Tuch
darein, wickle es 24 Stunden, und länger
um den Käse, so wird er ungemein gut werden.

Mittel wider die Graswürmer, oder
Raupen.

Wann du welsche Hühner hast, so treib
sie in den Garten, sie lesen die Würmer rein
ab, und lassen das Kraut stehen. Hast du
aber keine, so liß die Würmer fleißig ab, und
glaub sie deinen Hühnern, die werden recht fett
davon, und legen viel Eyer. Oder zerstoß
ungelöschten Kalk so fein als Mehl, und be-
streue dein Kraut damit, sie sterben gewiß
in 24 Stunden; du brauchst nicht zu fürchten,
daß der Kalk dem Kraute schade, denn der
Thau und Regen wischt ihn wieder ab, und
über dies hilft er dir dein Land düngen, und
befördert den Wachsthum des Krauts un-
gemein.

3

Ein vortrefliches Mittel für erfrorene
Glieder.

Es ist gar nichts ungewöhnliches, daß
Reisende, oder auch Landleute, in unseren
Gebirgen in Gefahr gerathen Hände und
Füße zu erfrieren, und denn von unwissenden
Scherern auf das entsetzlichste gemartert, und
um ihr Geld, und ihre Glieder gebracht wer-
den. Man wird es also unserem Sinkenden-
Both gewiß Dank wissen, wenn er uns von
seinen Wanderungen nach Norden, nicht bloß
Neuigkeiten, sondern auch ein herrliches
Mittel für dieses Uebel mitbringt.

Man nimmt um 6 kr. oder $\frac{1}{4}$ Pfund ge-
meine Seife, schneidet sie in kleine Stücke,
thut eines Ey's groß frische Butter oder Anken,
und ein wenig Kuhwarmer Milch dazu, streuet
so viel gemeines Salz als man mit den 5
Fingern fassen kann, darüber, und läßt es
auf der Glut recht heiß werden, dann streicht
man von dieser Papp auf ein Tuch, und
legt es warm auf die erfrorenen Glieder; man
fährt damit 24 Stunden fort, und wird bey
jedem frischen Verband, die herrlichste Wir-
kung verspüren. Dies Mittel wird in Rus-
land

sand allgemein mit dem besten Erfolg gebraucht, und unser Sinkende-Vott hat verschiedene seiner Freunde geheilet. Auch kann man sich desselben für den Frost, oder Geförne, (les engelures), mit dem besten Nutzen bedienen.

Vom Nachtheil der Naschereyen für Kinder.

Als ein großer Kinderfreund habe ich oft mit vielem Bedauern die Thorheit mancher Eltern wahrgenommen, die ihre Kinder auf die Nicolaus- und Neujahrstage, zum größten Nachtheil der Gesundheit derselben, mit mancherley Zuckersachen, und andern Schwaaren beschenken. Um diese Naschereyen den Kindern angenehmer zu machen, giebt man ihnen allerley Formen: Mäunni, Häuser, Wägen, Reuter, Soldaten, Thiere mancherley Art, werden schon mit rother, gelber, grüner, blauer Farbe angestrichen, und um den Glanz und die Pracht noch zu erhöhen, werden die Zuckermänner mit Gold- und Silberstaub belegt, und nun so in mehrerer oder minderer Anzahl, nach Maasgabe des Vermögens und der Thorheit der Eltern, den Kindern in die Hände gegeben.

Von der Ueberladung des Magens, welche um aefagte Zeit eine grosse Menge Kinder erkranken macht, will ich nicht einmal reden. Aber welche Verantwortung laden Eltern nicht auf sich? wenn sie folgende Bemerkung machen: die Zuckerbeker, besonders die Fremden, sehen bey diesen Waaren mehr auf den äusseren Schein, als auf das Gesunde; verdorbenes Mehl, verfälschte Gewürze, und die schärfsten Farben, dienen ihnen zur Mischung solcher Naschwaaren zu verfertigen. Die Gährung, in welche dergleichen Satzspeisen, wann sie sich in dem schwachen Magen der Kinder mit dem Magensaft vermischen, zu gehen pflegen, erregt bald eine Säure,

die das aufgetragene Metal, und die aus Gummi gutta, Grünspan, Menzig, und dergleichen schädlichen Dingen bestehende Farben zum Theil, und zu einem langsamen aber wirklichem und auch nicht selten geschwind tödtenden Gift macht. In grosser Menge genossen, machen dergleichen Naschereyen gemeinlich ein Erbrechen, welches die Kinder noch in Zeiten von der Gefahr befreuet, die sie sonst von dem vergifteten Kleister zu befürchten hätten; allein nicht immer ist die Natur so wirksam, und dann hat man, um den Kindern den Mund auf einen Augenblick zu versüssen, und sie mit gemahnten Vetereyen zu erfreuen, den Grund zu oft tödtlichen Zufällen gelegt.

Wöchte es doch allen Landesvätern gefallen, den Verkauf solcher höchst schädlichen Naschereyen Fremden ganz zu verbieten, und diese vergiftenden Waaren sogleich zu confisciren, den einheimischen Zuckerbäckern aber ernstlich anbefehlen, keine ihrer Waaren zu bemahlen, oder sich nur unschädlicher, von den Ärzten approbirter Farben zu bedienen.

Auch sollten die sogenannten Leckerlein, nach einer vorgeschriebenen Mischung verfertigt und nicht so viele hitzige Gewürze daren gethan werden, welche den Kindern ungläublichen Schaden zufügen.

Vorsichtige, für das wahre Wohl ihrer Kinder besorgte Eltern, sollten denselben niemals solche Sptelsachen in die Hände geben, welche mit Farben bemahlt sind, weil die Kinder solche in den Mund zu nehmen, und die Farben abzu lecken pflegen, welche vielen Nachtheil verursachen können.

Von der Schädlichkeit der sogenannten Chauffepieds oder Feuerkiefen.

Die gefährlichen Wirkungen, welche der Dampf der Kohlen in dem menschlichen Körper

per hervorbringen kann, sind bekannt genug, und aller öffentlichen Bespiele und Warnungen ungeachtet, sind unsere Weber dennoch thöricht genug, sich derselben zu bedienen, und wir schwach genug dieselben zu dulden.

Kopfschmerzen, Schwindel, Uebelkeiten, Convulsionen, hysterische Zufälle, Schlag- und Stelkflüsse, und die leidigen Vapeurs unserer Damen, sind öfters nichts anders als Folgen dieser üblen Gewohnheit. Unsere in einem engen Zimmer bey'm Spinnrade phiblosophirenden Schönen, ziehen sich durch die verwünschenswürdigen Feuerstübchen, die sie unter ihre Röcke, wie eine Henne ihre Küchlein verbergen, nach und nach auf eine anfangs unmerkliche Weise, viele Krankheiten zu, deren Ursachen sie meistens anderswo suchen.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Wärme den menschlichen Körper, und besonders die Theile welche derselben am nächsten sind, verschaffet; wird nun der Unterleib durch die in den Röcken concentrirte Hitze des Schaufepfeds erwärmt, so daß die übrigen Theile des Körpers nicht eben den Grad der Wärme erhalten, ja gar verlieren, welches bey dem Gebrauch der Feueröfchen nothwendig geschehen muß, so entstehen übermäßige Congestionen oder Wallungen des Bluts, nach dem Unterleibe, dieser geräth in eine stärkere Transpiration, da hingegen die unmerkliche Ausdünstung der übrigen Theile durch diese Congestion unterbrochen wird. Von den Congestionen der Säfte nach dem Unterleibe entstehen Stocungen und Verschleimungen; und wie groß ist nicht die Reihe der Krankheiten, die hieraus bey dem schönen Geschlechte ihren Ursprung nehmen. Ueberdies erfordern öfters häusliche, oder andere nothwendige Geschäfte, daß das Frauenzimmer die Feuerstübchen verlassen müssen, und sich in die Kälte begeben, und daraus müssen nothwendig Flüsse, Ca-

tarrhen und Krämpfe entstehen. Da schmählt die Dame mit ihrer Kammermagd, die Hausfrau brummelt über den Eheherrn, das Mädchen schmolt mit ihrem Liebhaber, die Magd flucht über die Herrschaft --- wenn diese Damen insgesamt im Spiegel ein blaßes Gesicht, ein matres eingefallnes Auge erblicken, keinen Appetit zum Essen, und keine Lust zur Arbeit haben, und Beschwerden fühlen, die sie nicht kennen, und oft nicht nennen dürfen. Eine gewisse, leider nur allzugemeine, sehr gefährliche Krankheit, die unter die Klasse der catharrhaltischen Krankheiten gehöret, die eine Erschlaffung der Fäserchen zum Grunde hat, rühret größtentheils nur von dem Gebrauche der Feuerstellen her, weil der Unterleib durch die Wärme relaxirt, und eine Congestion der Säfte dahin hervorgebracht w'rd. Alle Aerzte versichern, daß in Ländern, wo man diese Feueröfchen nicht kennt, auch diese Krankheit weit seltner gefunden werde. Und dieses langwierige, hartnäckige, ekelhafte Uebel, ist wieder die Quelle vieler Andern, oft gefährlichen und tödtlichen. Gliederreissen, Hypochondrie, Bleichsucht, Auszehrung, Wassersucht, sind die unglücklichen Kinder, welche dasselbe hervorbringt. Die blühenden Wangen verwelten, das Rosenroth, das die gütige Natur zur Erhöhung weiblicher Reize über ihr Angesicht verbreitete, verschwindet, und schwere Geburten todten Mutter und Kinder. -- Sollte es nicht selbst der Aufmerksamkeit der Regenten werth seyn, dieser dem Staate selbst, oder der Bevölkerung nachtheiligen Gewohnheit, Hindernisse entgegen zu stellen?

Ein Mittel, wenn das Rindvieh die Milch verliert.

Es ereignen sich zuweilen bey dem Viehe solche Umstände, wodurch die Hausväter und Haus-

mütter, in die größte Verlegenheit gesetzt werden. Da die wenigsten Geschicklichkeit genug besitzen, den physischen Grundursachen derselben nachzuspüren, so sind sie thöricht genug, dieselben für eine übernatürliche Wirkung anzusehen, und nach alter hergebrachter Gewohnheit, für die Folge einer vorgegangenen Zauberey, oder Hexerey anzusehen; anstatt zu natürlichen Hülfsmitteln zu greifen, glauben noch Viele sicherer zu gehen, wenn sie auf Wege denken, die Hexe oder den Hexenmeister bis aufs Blut zu plagen, und ihn zu nöthigen, die Sache wieder gut zu machen. Scharfrichter, Hirten, oder andere renommierte Viehdoktoren, werden öfters mit grossen Kosten herbegehohlet und demüthig um ihren guten Rath und Beystand gebeten; diese nehmen dann, um sich ein Ansehen zu geben, die größten Ungereimtheiten und abergläubische Pöffen vor, lassen sich wohl bezahlen, und belachen in der Stille die Dummheit des Consultenten. Zuweilen ereignet es sich, daß die physischen Quellen des Uebels von selbst versiegen, oder auch durch die herbegeschleppten Mittel, die gemeinlich aufs Gerathewohl gewählt werden, wirklich verstopft werden, und also die Krankheit aufhöret; diesen Erfolg schreibt man nun der Zauberkraft des Schreyers zu, und vergißt darüber der natürlichen, zur Genesung dienlichen Mittel. Hier ist eins, im Fall das Vieh die Milch verlieren sollte.

Nehmet 8 Loth weisse Enzianwurzel,
 8 Lth. Altheenwurzel,
 4 Handvoll Pappelkraut,
 Desgleichen Wegebreit,
 Item Altheenkraut,
 4 Handvoll Steinklee,
 1 Handvoll Sadebaum,
 8 Lth. Anis,
 8 Lth. Fenchel,
 16 Lth. Salz,
 $\frac{1}{2}$ Imi durchgeseibete Holzasche.

Stoffet alles dieses zu einem Pulver, und gebt dem kranken Vieh täglich drey mal eine Handvoll unter dem Futter, bis sich die Milch wieder einstellt. Geschrotne oder auch gekochte Bohnen, Erbsen und Linsen, sind dabey das beste Futter.

Ein sicheres Mittel, wenn die Nieren nicht zu Anken werden will.

Nehmet: Sauerampfe,
 Weissen Andorn.
 Schaafgarbe,
 Brennesseln, von jedem 4 Handvoll;
 $\frac{1}{2}$ Pfund Roschwefel,

Stoffet dieses zu einem Pulver, und gebet eurem Vieh täglich 3 bis 4 mal eine Handvoll, mit einem Glas Eßig und Wasser ein.

Ein Mittel wider die blaue Milch. *)

Nehmet: Eichenlaub,
 Sanikel,
 Schaafgarbe, von jedem 4 Handvoll,
 $\frac{1}{2}$ Pfund Tormentillwurzel,
 $\frac{1}{4}$ Pfund rothen Bolus,
 $\frac{1}{4}$ Pfund Alaun.

Stoffet dieses zu Pulver, und gebet eurer Kuh gleichfalls täglich 2 bis 3 mal eine Portion von 2 Loth, mit oder ohne Eßig, und die eingebildete Zauberey wird richtig damit vertrieben werden.

Flecken aus farbigtem Sammet zu machen.

Man nimmt Mohrköpfe, oder die Kapselfen,

*) Von dem Genuß des Hahnenfusses, und anderer scharfen Kräuter, sieht man oft die Kühe eine blutige Milch geben. Wo der wilde Knoblauch wächst, bekömmt die Milch einen äußerst widrigen Geruch und Geschmack.

sehn, welche den Stöhrnfarben enthalten, ver-
krennt sie, und sammlet die Asche, davon
macht man ein Lauge, mit der man Sammet
wäscht. Durch dieses sichere Mittel, bringt
man nicht nur die Fettflecken aus dem Sammet,
sondern giebt den Farben neue Lebhaftigkeit.
Man kann das nemliche Mittel, auch bey
Seidenstoffen gebrauchen.

Wagen- oder Karrensälbe, aus den Kleidungsstücken zu bringen.

Nimm Seife und warmes Wasser, und
reibe den Flecken stark damit; dies ist das
einfachste und bewährteste Mittel.

Wassflecken aus dem Tuche zu bringen.

Gieß Weinsteinöl auf die Flecken des Tuchs,
wasche es hernach mit warmem Wasser wieder-
um aus; welche es 3 bis 4 Nächte in kaltem
Wasser ein, so wird das Tuch wieder schön,
und die Flecken verschwinden.

Das Zug- und anderes Vieh wider den Ungeßüm der Fliegen zu vertheidigen.

Nicht nur auf der Weide, wo das Vieh
Sättigung finden, und zum Vorthelle seines
Herren, an Fleisch und Fett zunehmen soll,
sondern vorzüglich bey der Feldarbeit fallen
die Bremsen, Mücken, und Fliegen, dem
Zugviehe oft so sehr zur Last, daß es durch
beständiges Abwehren dieses Ungezeßers eben
so sehr, als durch die Arbeit selbst, ermüdet
wird. Es kann also dem Landmann nicht
unangenehm seyn, ein Mittel kennen zu lernen,
wodurch dieser schädlichen Unbequemlichkeit
vorgebaut wird. Man bedienet sich dazu
folgender Salbe, die sehr wohlfeil, und allent-
halben zu haben ist.

Nehmet Koloquinten, Ochsen-galle, Raute,
und Weibrauch, jedes gleich viel, und lasset
es in etwas Oel und Eßig wohl zusamen-
kochen, wenn ihr glaubt, daß diese Salbe
genug gekocht habe, so glesset sie durch ein
Tuch, und hebet sie in einem Irddenen Hafen
zum Gebrauch auf.

Man bestreicht damit das Vieh um die
Augen, und an allen den Orten, wo sie am
meisten heunruhiget werden.

Ein bewährtes und leichtes Mittel, wider alle Entzündung und Fäulniß des Geblüts bey Vieh.

Nehmet 1 Quentchen Kampfer,
2 Loth ungereinigten Salpeter.

Zerlaßt und zerreibt es in Brunnenwasser,
gebt es dem gesunden Vieh wöchentlich ein-
mal, als ein Präservatiff, und dem Kranken
3 Tage nach einander ein.

Etwas für Bienenfreunde.

Die Herren Frösche, nicht eben die von
***d die immer durstig sind, und wo die Weib-
chen immer quaken, sondern die auf 4 Beine,
im Garten, und auf den Matten herum-
hüpfenden Frösche, sind grosse Fimmvatro-
nen, und schnappen dieselben weg, wo sie nur
immer können. Um nun diese weitmaulichten
Räuber weg zu schaffen, pflanze man bey
Bienenhaus Messeln. Finden sich Mäuschen
ein, um Honig zu schlecken, so pflanze man
Kazennünze, diese lieben die Kazen, und
bereiten sich so ein herrliches Mahl, ohne
vergiftende Gewürze. Wäre doch der Mensch
auch so klug, und liesse sich begnügen, an
Fleisch und Kraut!

Unter allen Arten sich Reichthümer zu erwerben, ist ohnstreitig der Ackerbau die sicherste und gründlichste; die Vervollkommung desselben kann nie zu hoch getrieben werden, weil sich die Bevölkerung fast immer nur Verhältnismäßig mit den Produkten und dem Wohlstande eines Landes vermehret. Ein Staat der sich nicht durch Eroberungen zu vergrößern sucht, kann dennoch seine Macht dadurch unendlich erhöhen, wenn er sich von andern unabhängig zu machen sucht; und das kann eine bloß handelnde Nation niemals. Die Bedürfnisse und Verhältnisse wechseln,

die Industrie verbreitet sich, es entstehen Concurrenten, neue Handelszweige werden entdeckt, und die Handlung sinkt. Dies kann sich öfters schnell ereignen; eine Menge, von Fabriken lebende Familien, stürzen ins Elend, und müssen Hungers sterben, oder auswandern. Nur solche Fabriken und Manufacturen, deren Produkte im Lande selbst verbraucht werden, und zu den ersten Nothwendigkeiten des Lebens gehören, verdienen aufgemuntert und unterstützt zu werden, und vorzüglich ist diese Vorsicht in kleinen Staaten nothwendig.

Auflösung der vor einem Jahr aufgegebenen Räthsel.

1.
Eine Schreibfedern.

2.
Eine Lichtpuke.

3.
Ein Brunnen.

4.
Ein Spiegel.

EXTRACT

aus dem Mandatenbuch der Stadt Bern, wegen Verbott aller fremden Calendern.

WIR Schultheiß und Ráth der Stadt Bern, thun kund hiemit; Alsdamit mit besonderem Mißfallen Wir wahrnehmen müssen, daß Unsern Ordnungen zuwider allerhand Bücher im Land den Unsrigen angetragen, und in grosser Anzahl verkauft werden, die vielerley bedentliche Sachen in sich halten; ja selbst den alljährlich ausgehenden Calendern einzuverleiden man sich bemühet ic. Daß demerach Wir, aus Landsväterlicher Vorsorg, Unser unterm 2ten Merzen letzthin deshalb publicierten Verbott zu erfrischen, erforderlich und nothwendig erachtet; gestalten wir alles Hüfieren, Handeln und Feiltragen dergleichen Büchern, und aller anderer, als der sogenannten Bern-Calendern, so mit dem gedruckten Bären bezeichnet und privilegiert, zu allen Zeiten völlig, und bey Pöen der Confiscation, auch Obrigkeitlicher Ungnad, alles Ernsts hiemit gänzlich verboten haben wollen; inmassen männiglich Unserer Angehörigen, diß Verbott in Acht zu nehmen, und sich selbst vor Schaden zu seyn wissen wird. Datum den 31 Christmonat 1731. Dieses Verbott erneuert den 25ten May 1784.

Ber.